

Ausschnitt aus: Das Leben in der Uptown

Ich habe Politikwissenschaften mit Nebenfach Politikmarketing studiert in der Hoffnung, dass ich eines Tages dazu beitrage, diese verrückte Welt ein bisschen weniger verrückt zu machen. Und welche Frage beschäftigt mich jeden einzelnen Tag, seit ich meinen Abschluss habe, am meisten?

»Wer war zuletzt an der Kaffeemaschine und hat die Aufforderung zum Entkalken ignoriert?« Ich stöhne auf, während Rachel neben mir ein leises Kichern unterdrückt. Ich sehe mit zusammengekniffenen Augen zu ihr, die Maschine vor mir setzt dazu an, heißes Wasser durch ihre Düsen zu pusten. »Hast du was zu verbergen?«

Sie hebt abwehrend die Hände und schüttelt kichernd den Kopf.

»Du weißt doch genau, dass ich keinen Kaffee trinke.«

»Ich auch nicht.« Leise seufze ich und schaue ungeduldig auf die Uhr über der Tür.

Ich bin jetzt schon zu spät. Na toll.

»Liverston sollte sich seinen dämlichen Kaffee einfach mal selbst machen. Dann würde er sehen, dass es nicht deine Schuld ist, wenn es länger dauert. Diese Maschine stammt noch aus Vorkriegszeiten, wenn du mich fragst. Er könnte auch einfach mal eine neue springen lassen, die nicht nach allen zehn Brühgängen eine Entkalkung verlangt und andernfalls ihren Dienst quittiert.«

Ich beiße meine Zähne aufeinander, um ihr nicht zuzustimmen. Ich muss die Füße stillhalten und kann mir nicht erlauben, dabei erwischt zu werden, wie ich despektierlich über meinen zukünftigen Schwiegeronkel Schrägstrich Chef spreche, nur weil ich von der Kaffeemaschine verspottet werde.

»Hat er dir jetzt eigentlich die Verantwortung für seine Marketingkampagne gegeben?«

Rachel nippt an ihrem Becher mit Fencheltee.

Ich mustere sie kurz. Witzigerweise haben wir beide heute den gleichen Hosenanzug an. Im Gegensatz zu mir hat sie ihren blonden Longbob zu Locken aufgedreht, ich meine dunklen Haare zu einem strengen Knoten zusammengesteckt.

Mein Blick huscht zur Tür und ich senke die Stimme.

»Ich darf daran mitarbeiten, aber ...« Ich stocke kurz und spreche noch ein wenig leiser weiter. »Die Verantwortung hat Toni.«

Rachel stöhnt laut auf, sodass ich mit Händen und Füßen versuche, sie zu einer angemesseneren Lautstärke zu bewegen.

»Psst, Rachel!«, ermahne ich sie und schaue panisch zur Tür.

»Was, psst, Rachel? Das ist doch nicht zu fassen! Der? Was hat der bitte mit Marketing am Hals? Oder mit Politik? Oder mit *irgendwas*?«

»Er hat Marketing studiert, Rachel. Das weißt du!«, springe ich für meinen Verlobten in die Bresche, ernte jedoch nur eine erhobene Augenbraue.

»Hat er auch einen Abschluss darin?«

Ertappt!

Ich hole tief Luft.

»Hör zu: Das ist gut. Ich werde den Großteil der Kampagne selbstständig gestalten dürfen und ...«

»Und er erntet dafür am Ende die Lorbeeren. Ja, Riv, das ist *richtig gut*!«

Sie prustet empört auf und schüttelt den Kopf.

»Quatsch«, springe ich dazwischen. »Toni verkauft meine Arbeit nicht als seine.«

»Klar, weil er das in der Vergangenheit auch noch nie getan hat.«

Purer Sarkasmus. Ich verdrehe die Augen.

»Wenn du auf die Richman-Kampagne anspielst, die wir letztes Jahr für Storm ausgearbeitet haben; ich habe ihm gesagt, dass er behaupten kann, dass der Pitch von ihm war.«

Rachel lacht humorlos auf und schüttelt den Kopf.

»Das sind ja richtig tolle Aussichten auf eure Ehe.«

Ich verenge die Augen.

»Was soll das jetzt wieder heißen?«

»Ganz einfach: Du sagst zu jedem Scheiß *Ja* und *Amen*. Wenn er mit dem Finger schnippst, dann tust du, was von dir verlangt wird. Du gibst deine Wohnung für ihn auf. Und es kommt noch so weit, dass du nach der Hochzeit deinen Job kündigst, direkt schwanger wirst und nur noch zu Hause auf die lieben Kleinen aufpasst.«

Ich beiße meine Zähne zusammen. In erster Linie, weil sie theoretisch nicht ganz daneben liegt. Es wurde zwar bislang nicht so deutlich kommuniziert, aber ich kann durchaus zwischen den Zeilen lesen.

»Manche Frauen sind gerne Mutter. Es schenkt ihnen Erfüllung. Ein Wort, das du wahrscheinlich erst mal im Wörterbuch nachschlagen musst«, kontere ich bitterer als beabsichtigt.

Rachel lacht auf.

»Erfüllung? Das muss ich nicht nachschlagen, Süße. Das empfinde ich jeden dritten Dienstag im Monat, wenn ich nach Stans Schicht im Club mit ihm unser kleines Monatsnümmerchen schiebe.« Ich verziehe gequält das Gesicht, dabei lacht Rachel laut auf. »Mal im Ernst, Riv, klar gibt es Frauen, die gerne Mutter sind. Allerdings kenne ich *dich* bereits seit unserem Studium. Mit Betonung auf *ich kenne dich*! Du bist einfach nicht der mütterliche Typ. Und du bist auch nicht Liverstons persönliche Kaffeefee. Du bist zu—«

»Wenn du jetzt sagst, ich sei zu Höherem bestimmt, kipp ich dir deinen Fencheltee über den Kopf. Das mit dem Muttersein kann man sicher lernen. Wenn man ohne Mutter aufwächst, ist es vielleicht ein wenig schwieriger, aber nicht unmöglich. Ich würde das schon hinkriegen.«

Sie holt Luft, um in die nächste Runde zu starten, als ein älterer Herr mit grauen Haaren in Anzug und Krawatte in die Küche späht. Kevin.

»Hier seid ihr ja!« Er stöhnt auf, scheint aber froh, uns endlich gefunden zu haben. »Die Besprechung hat vor fünf Minuten angefangen. Liverston fragt schon, wo ihr bleibt.«

»Ich muss noch seinen Kaffee—«, beginne ich, doch Kevin schüttelt nur den Kopf.

»Er hat schon einen. Kommt jetzt und hört auf zu schnattern wie zwei alte Klatschweiber.«

Ausschnitt aus: Am Krankenbett

Es braucht fast den halben Tag und einen Tipp von Rachel, die sich ansonsten erstaunlich zurückhält, um Kevin ausfindig zu machen. Er sitzt mit einigen Kollegen aus anderen Abteilungen in der Kantine und lacht schallend. Eigentlich hätte ich lieber gewartet, um ihn zu konfrontieren, doch Rachel, die allein in ihrem Abteilungsbüro saß, klang sehr zuversichtlich, dass ich noch lange warten könne, bis er zurück sei.

Sie wollte mich begleiten, doch ich habe ihr versichert, dass ich schon alleine mit ihm klarkäme. Ihrem Blick habe ich angesehen, dass sie nicht ganz meiner Meinung ist.

»Kevin?«, frage ich, als ich neben ihm zum Stehen komme und meine Schultern straffe, um ein selbstbewussteres Auftreten zu vermitteln.

So wie er und die drei anderen Männer am Tisch mich mustern – abschätzig und mit erhobenen Augenbrauen, als hätte ich ein wichtiges Meeting gestört – erkenne ich, dass es ihnen gänzlich egal ist, wie ich hier vor ihnen stehe.

»Ja?«, bellt er und ich atme einmal durch.

»Es geht um die Wahlkampagne für Liverston.«

»Siehst du nicht, dass wir gerade beschäftigt sind?«

»Wenn ich das richtig sehe, bist du schon den ganzen Tag *schwer beschäftigt* und Liverstons Kampagne ist wichtig, wir stellen sie ihm morgen vor. Es scheint wohl jetzt der einzige Zeitpunkt zu sein, an dem ich dich erwische. Es dauert auch gar nicht lang.«

»Was ist?«, fragt er im gleichen genervten Tonfall und ich wappne mich innerlich für meine folgenden Worte.

»Xander meinte bei der zweiten Maßnahme würden Zahlen nicht stimmen.«

»Ja, richtig, und?«

»Und *ich* solle diese Zahlen korrigieren.«

»Du hast die Kampagne erstellt, oder? Dann bügel deine Fehler aus. Was gibt es da nicht zu verstehen?«

Einer der Kerle lacht und Kevin wirft ihm ein triumphierendes Grinsen zu, das mich erneut tief durchatmen lässt, um meine Nerven zu beruhigen. Wenn dieser Kerl erst einmal in ein paar Wochen in Pension geht, wird so vielen Menschen hier geholfen sein, denke ich bitter, reiße mich jedoch zusammen.

»Entschuldige, aber ich dachte, du bist für die Zahlen verantwortlich. Du hast doch noch die Stelle inne, die für die verschiedenen Budgets verantwortlich ist, oder? Ich dachte, wir hätten noch ein paar Wochen Freude an deinen Kompetenzen, bevor du abtrittst.«

Ich beiße die Zähne aufeinander, als er sich ganz langsam wieder zu mir dreht und ich die Wut in seinen Augen sehe. Er ist es nicht gewöhnt, wenn jemand etwas gegen ihn sagt – außer bei Rachel und bei ihr scheint er bereits seit langer Zeit auf Durchzug zu schalten. Dass ich ihm jetzt Widerworte entgegensetze, hat er nicht erwartet.

»Die Überprüfung ist meine Aufgabe, korrekt. Aber nicht das Ausbügeln von schlampigen Flüchtigkeitsfehlern. Mach deinen Mist gefälligst selbst!«

Er dreht sich wieder weg und die alte River wäre verlockt, jetzt den Kopf einzuziehen und es einfach selbst zu erledigen, damit sich die Wogen schnell wieder glätten. Aber die River, die sich gestern in der Bar ihrer uncleanen Schwester als jemand anderes ausgegeben und Cops etwas vorgespielt hat, scheint ein wenig von dem Kampfgeist eingesteckt und mit in die Uptown genommen zu haben.

»Kompromiss: Wir setzen uns jetzt gemeinsam in dein Büro, du erklärst mir, wo der Fehler liegt und wie ich ihn beheben kann und dann bügeln wir das zusammen aus.«

Wieder dreht er sich zu mir und stöhnt dabei genervt auf, während jetzt auch die anderen Männer am Tisch mehr als erzürnt aussehen. Sie wollen ihre Ruhe, schon klar, aber erst, wenn ich habe, was ich will!

»Sag mal, willst du mich verarschen, River? Denkst du, nur weil du–«

»An deiner Stelle würde ich den Satz nicht zu Ende bringen, Kev«, wird er von einer anderen Stimme hinter mir unterbrochen, und als ich meinen Kopf drehe, sehe ich, wie Toni mit selbstbewussten Schritten zu uns an den Tisch tritt.

Er hat ein einnehmendes Lächeln auf den Lippen und sieht nicht im Entferntesten danach aus, als hätte er die letzten Tage in Vegas durchgemacht. Im Gegenteil: Er sieht aus, als hätte er ein Wellnesswochenende genossen.

Wie macht er das nur immer?

Sein dunkles, kurzes Haar sitzt auf den Millimeter korrekt, der Seitenscheitel scheint wie mit einem Lineal gezogen zu sein. Er trägt eine dunkle Anzughose mit einem weißen Hemd. Er sieht gut aus, wie an jedem Tag – und das, obwohl er gestern noch durch die Bars gestolpert ist. Erstaunlich!

Ich weiß nicht, wie viel er von der Unterhaltung mitbekommen hat, doch er schenkt mir sein charmantes Lächeln, stellt sich neben mich, legt seinen Arm um meine Hüfte und haucht mir einen zarten, kaum spürbaren Kuss auf die Wange.

»Hey, Toni«, knurrt Kevin, quält sich aber zu einem höflichen Lächeln, das mehr einer Grimasse ähnelt. »Wie geht's?«

»Scheiße, Kev, wenn ich hören muss, dass du deinen Job auf meine Verlobte abwälzen willst. Du weißt ich bin ein Freund von ausgedehnten Pausen. Ich wäre der letzte, der hier mit der Stechuhr hinter dir steht, aber ich glaube, es ist langsam an der Zeit, dass du deinen Arsch wieder in dein Büro bewegst und deinen Job machst. River hat wichtigere Dinge als diesen Kleinkram zu erledigen. Und falls ich mich nicht klar ausgedrückt habe: Ich bin der Leiter dieser Kampagne, es wird gemacht, was ich sage und ich sage dir, wenn die Zahlen in zwei Stunden nicht stimmen, wirst du wohl eine Nachtschicht einlegen müssen.«

Kevin starrt Toni einen langen Moment an und scheint abzuwägen, etwas zu erwidern. Ich sehe die Rädchen in seinem Kopf rotieren, als er die Schachzüge durchgeht. Doch er scheint immer wieder zum gleichen Ergebnis zu kommen: Toni ist Liverstons Neffe und würde nicht zögern, Kevin in die Pfanne zu hauen. Und da es um Liverstons Wahlkampagne geht, würde dieser auch nicht auf die übliche Ja-dann-lass-es-doch-einfach-jemand-anderen-für-dich-erledigen-Weise reagieren.

Kevin öffnet den Mund, schließt ihn wieder, wirft den anderen am Tisch, die ebenfalls ganz ruhig geworden sind, einen kurzen Blick zu und steht schließlich auf, um zu gehen. Die anderen Kerle folgen und lassen Toni und mich allein zurück.

Ich atme tief durch.

Wie gern hätte ich nur einen Hauch von Tonis Durchsetzungsvermögen.

Wenn er es darauf anlegt, kann er durchaus den Chef raushängen lassen. Im Gegensatz zu mir hat er aber auch die entsprechende Stellung inne, sodass ihm niemand widerspricht.

»Hey Riv.« Toni schmunzelt mich an, als hätte er eben nicht eine größere Auseinandersetzung zwischen Kevin und mir vorzeitig beendet.

Auszug aus: Unerwartete Anziehung

Und du bist einfach davongestürmt?« Ich höre Rachels faszinierten Worte durch mein Com, während ich durch die Straßen der Downtown streife.

Eigentlich wollte ich mir ein Taxi nehmen, doch ich habe mich dagegen entschieden, weil ich meinem Bewegungsdrang dringend Luft geben muss. Ich spreche mit Rachel, damit sie sich nicht wundert, weshalb ich mich heute nicht von ihr verabschiedet habe.

»Ich muss sagen, mir gefällt die neue, rebellische River richtig gut.«

Ich stöhne auf. Sie kichert leise.

Ich kann mir bildlich vorstellen, wie sie sich im Disclager versteckt, in dem wir alle alten Speichermedien aufbewahren, um in Ruhe mit mir zu sprechen.

»Du hast einen schlechten Einfluss auf mich!«

»Mit Sicherheit ist es genau andersrum.« Sie lacht. »Schließlich habe ich mich direkt nachdem Kevin wutschnaubend ins Büro zurückkam, verdrückt, bevor er mir seine Arbeit auf den Tisch werfen konnte.«

»Wer ist da?«, höre ich eine Stimme im Hintergrund. Na toll, jetzt bekommt Rachel Ärger und ich spüre bereits das sich aufwallende schlechte Gewissen – obwohl ich weiß, dass ich dafür nun wirklich nichts kann.

»Niemand. Hau ab, Toni!«

Toni?

Ich horche auf.

Warum verirrt er sich ins Lager?

»Ist River bei dir?« Jetzt erkenne ich seine Stimme auch.

»Nein. Verzieh dich!«

»Sprichst du gerade mit ihr?«, drängt er weiter und Rachel stöhnt genervt auf.

»Sie will ihre Ruhe haben, checkst du es nicht? Du kannst sie nicht ständig hängen lassen und dann erwarten, dass sie dir im nächsten Moment um den Hals fällt, nur weil du Kevin dazu ermutigst, seinen Job zu machen. So funktioniert das nicht, Casanova!«

»Rachel!«, zische ich.

Ich habe ihr die Sache in der Kantine kurz zusammengefasst, hätte aber nicht damit gerechnet, dass sie es sofort gegen ihn benutzt.

»Deine Arbeit, meinst du wohl«, höre ich Toni erwidern und beiße mir auf die Unterlippe. Das ist wirklich nicht das Beste, was er hätte sagen können.

»Meine Arbeit?«, fährt sie ihn an und ich bin mir sicher, dass sie inzwischen vergessen hat, dass ich in ihrem Ohr bin. »Bist du noch ganz dicht? Ich werde seit Jahren unterbezahlt und reiße mir täglich den Arsch auf, dafür, dass Kevin sich die Lorbeeren einheimst. Und jetzt verweigert mir dein werter Onkel auch noch den Job, der mir rechtmäßig zusteht! Vergiss es, Kevin kann seinen Job jetzt gern mal selbst machen. Hoffen wir, dass er nicht zu betrunken ist und die Zahlen bis morgen stimmen!«

»Was kann ich dafür, dass–?«, beginnt er aufgebracht, doch Rachel lässt ihn gar nicht erst ausreden.

»Du bist nicht viel besser, Mr. Leiter-der-Kampagne! Als hättest du auch nur einen Funken Ahnung von diesem Job. Es ist River, die hier die offizielle Leitung verdient und das weißt du genauso gut, wie alle, die daran beteiligt sind. Aber nein, sie ist ja nur deine kleine Vorzeigeverlobte. Lass mich raten: Sobald die Kampagne durch, Liverston Bürgermeister ist und ihr beide verheiratet seid, wird ihr sowieso nahegelegt, sich um den Haushalt und die zukünftigen Kinder zu kümmern. Ihr Kündigungsschreiben ist bestimmt schon aufgesetzt, oder?«

Ich schlucke.

Ich kann mir das nicht länger anhören. Vielleicht auch, weil ich insgeheim Angst vor seiner Antwort habe.

»Ich mach Schluss, Rachel«, sage ich leise, bin mir aber nicht sicher, ob sie mich überhaupt wahrnimmt. »Ich bin jetzt da. Okay?«

Ich warte jedoch keine Antwort ab, da mir Tonis Schweigen im Hintergrund einfach zu viel ist. Das soll also wirklich der Plan sein? Das hier wird mein letztes Projekt sein, an dem ich arbeiten darf? Ist das so? Und dann auch noch die schwachsinnige Wahlkampagne für einen Mann, dem die Ungerechtigkeit in dieser Stadt im Grunde völlig egal ist?

Ich reiße mir das Com aus dem Ohr und werfe es unwirsch in meine Tasche. Ich habe noch gut fünfzehn Minuten Fußweg vor mir und bemerke in diesem Moment erst die Blicke der Menschen, die hier um diese Uhrzeit durch die Straßen streifen. Ich schlucke und schaue an mir herab. Ich gehöre nicht hierher und das sieht man auf den ersten Blick – und anhand ihrer misstrauischen Gesichtsausdrücke erkenne ich, dass sie mich hier auch nicht haben wollen.

»Kann ich dich ein Stück mitnehmen?«, werde ich aus meinen Gedanken gerissen, als ich zur Seite schaue, wo ein dunkles Auto mit getönten Scheiben auf meiner Höhe in Schrittempo fährt. Die Fahrerscheibe ist runtergekurbelt und Killian schaut hinter einer Sonnenbrille zu mir, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. »Ich bin auf dem Weg zur Bar.«